Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 55 (1937)

Artikel: Sinn und Gestaltung der Schulzeugnisse
Autor: Balscheit, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-147032

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sinn und Gestaltung der Schulzeugnisse[1]

Von Lic. theol. Bruno Balscheit, Pfarrer, Fuldera.

Die jetzt bei uns gebräuchlichen Schulzeugnisse wollen auf allen Gebieten des Schulwesens, in den Einzelfächern wie im Allgemeinzustand, das positiv wirklich Geleistete festhalten. Die nackte Zahl, die für eine Leistung des Schülers verwandt wird, hat das zum Inhalt, daß sie ohne Umschweife ganz klar und ganz eindeutig das positive Verhalten des Schülers charakterisieren soll. So hat die Zahl der Wortcharakterisierung dieses voraus, daß sie nicht gedreht und gedeutelt werden kann. Neben der Beurteilung der Leistungen in den einzelnen Fächern will das jetzige Schulzeugnis auch eine Anwesenheitskontrolle sein, sowie eine Beurteilung von Fleiß, Aufmerksamkeit und Betragen. Wenn wir uns fragen, warum dieses alles im Schulzeugnis festgehalten werden soll, so sehen wir zuerst den Vorteil in einer regelmäßigen Bilanzaufnahme durch den Lehrer. Diese Bilanz bietet sowohl eine Uebersicht über die Gesamtleistungen des Einzelnen, als auch über den Gesamtstand der Schule in allen oder in einzelnen Fächern. Man kann freilich einwenden, daß ein Lehrer, besonders einer kleinen Schule, mit Schule und Schülern so verbunden ist, daß er diese Bilanzaufnahme nicht nötig hätte. Jedoch wird eine Stichprobe immer wieder zeigen, daß das Gesamtbild in den seltensten Fällen vollständig richtig im Kopf behalten werden kann. Eine einleuchtende Parallele liegt etwa in der zweckmäßig betriebenen Tierzucht, wo es ebenfalls gilt, die Leistungen systematisch aufzuzeichnen und daraus für die Entwicklung die nötigen Schlüsse zu ziehen. Auch hier kann der Züchter noch so sehr mit seiner Zucht verbunden sein, diese Verbundenheit kann ihm niemals das klare und eindeutig festgelegte Leistungsbild ersetzen. Es ist bekannt, daß allerdings Pestalozzi dem ganzen Zeugniswesen wenig günstig gesinnt war, es will mir jedoch scheinen, daß die von ihm gesehene Gefahr, daß über den Zensuren der wirkliche lebendige Mensch vergessen wird, nur da zu bestehen braucht, wo der reine Bilanz-

---

[1]) Vortrag, gehalten vor der Lehrerkonferenz des Münstertales in Valcava am 20. April 1937.

charakter der Zeugnisse verleugnet wird und diese selbst zu einer Prämierung, also zum Selbstzweck werden. Zudem können wir auch im Interesse der Schüler die Zeugnisse nicht entbehren, da unsere Zeit nun einmal in den mannigfachsten Berufen, wie auch für die Weiterschulung, die Zeugnisse fordert; es braucht wohl kaum noch gesagt zu werden, daß ein rechtes Schulzeugnis für die Eltern ein wichtiges Hilfsmittel ist, von denen naturgemäß die allerwenigsten ihre Kinder richtig beurteilen können. Auch die Schulbehörde sollte durch die Zeugnisse ein einwandfreieres Bild vom Zustand der Gesamtschule erhalten, als es durch gelegentliche Schulbesuche, deren Bild durch allerlei Zufälligkeiten getrübt werden kann, möglich ist.

Wir haben gesehen, daß unsere Schulzeugnisse das positiv Geleistete festhalten wollen. Es gilt nun aber, diesen Begriff näher abzuklären, denn was ist das positiv Geleistete? Es kann auch dieses durch allerlei Nebenumstände bedingt sein, wir wissen alle, wie einzelne glänzende Leistungen Zufallsprodukte sein können, und nur eine genaue systematische Erfassung der Leistungsfähigkeit des Schülers lehrt uns, was wirklich von Innen herauskommt und was durch Zufälligkeiten bedingt wird. Auch hier zeigt uns ein Blick auf die Tierzucht, wie wertvoll die systematische Erfassung der Leistungen ist. Es kommen bei jeder gezüchteten Tiergattung hie und da glänzende Exemplare vor, die jedoch in der Leistung oder in der Vererbung total versagen, und der Züchter steht da vor einem Rätsel, wenn er nicht das Blut und die Leistungsfähigkeit der Gesamtlinie systematisch festgehalten hat und so sofort erkennen kann, was wirklich im Blut des Tieres festgelegt ist, und was Zufallstreffer ist. Diese Problematik sehen wir auf allen Gebieten des Schulwesens. Wenn wir die Beurteilung des Betragens vorannehmen, so zeigt es sich sofort, daß eine glänzende Betragenszensur noch in keiner Weise das wirkliche Wesen des Schülers zu erfassen braucht. In Wirklichkeit wird oft das Gegenteil der Fall sein, es ist ja bekannt, wie oft der Musterschüler, der mit den besten Betragensnoten durch die Schule ging, im Leben jämmerlich versagte, oft genug zum Verbrecher wurde, während der Schüler, der durch sein schlechtes Betragen oft genug den Unwillen seiner Lehrer erregte, oft genug Herr des Lebens wurde und

schönste Leistungen vollbrachte. Bei der Zensierung des Betragens wird oft, oder sogar meistens, der verschlagene Charakter, der sich gehörig zu verstellen weiß, über eine offene und ehrliche Natur, die sich zeigt, wie sie ist, den Sieg davon tragen. Zudem besagt eine Zensierung des Betragens gar nichts. Denn was ist ein «gutes Betragen» oder ein «sehr gutes Betragen»? Das sind ganz relative Begriffe, die total von der Einstellung des Zensierenden abhängen. Das Leben außerhalb der Schule kann mit diesen Noten gar nichts anfangen, und doch wäre es überaus wertvoll, wenn etwa der Lehrherr des aus der Schule Entlassenen aus der Betragensnote ersehen könne, wie er sich seinem Lehrling gegenüber einzustellen hat, wenn er also hier das wirklich positiv Gezeigte sehen könnte. Positiv Geleistetes im Betragen kann also nur in einer kurzen Charakterisierung des Charakters des Schülers, seiner wichtigsten Eigenheiten und seines Temperaments bestehen. Hier wäre auch der Ort, im Zeugnis des letzten Schuljahres auf irgend besondere Berufseignungen oder Weiterschulungsmöglichkeiten hinzuweisen. Den Fleiß zu beurteilen, ist schon leichter möglich. Aber auch hier darf man nie aus dem Auge verlieren, wie weit der Fleiß durch äußere Nebenumstände bedingt sein kann. Das Gleiche gilt natürlich von der Aufmerksamkeit. Wir wissen alle, wie diese beiden Fächer etwa im Pubertätsalter zurückgestellt werden, ja, man kann vielleicht sagen, ein Kind, das im Pubertätsalter normal fleißig und normal aufmerksam ist, ist kein normales Kind. Ueberdies sprechen häusliche Verhältnisse da ein gewichtiges Wort mit. Und wenn nun ein Kind etwa im Pubertätsalter, oder zu einem Zeitpunkt, in dem seine Milieuverhältnisse besonders hemmend waren, die Schule mit einem gerechten Abgangszeugnis verläßt, so ersieht man aus diesem Zeugnis stets seinen schlechten Fleiß und seine schlechte Aufmerksamkeit, und doch kann dieses Kind nach Ueberwindung dieser Hemmungen ein durchaus lebenstüchtiges Glied der menschlichen Gesellschaft werden. Die gleiche Schwierigkeit besteht bei der Beurteilung aller Einzelfächer. Unser bisheriges Schulzeugnis als Leistungszeugnis will die positiven Leistungen erfassen, leidet aber an dem einen großen Fehler, daß es nicht unterscheidet zwischen momentaner Leistung und Leistungsfähigkeit. Diesen wichtigen

Unterschied gilt es für alle Fächer des Schulzeugnisses festzuhalten. Aus der Vernachlässigung dieses Unterschiedes erklärt sich auch die große Unbefriedigung bei Lehrern und Schülern bei der jetzigen Zeugnispraxis. Man weiß eben nie, ob man die Leistungen oder die Leistungsfähigkeit zu beurteilen hat. Läßt man sich bei der Beurteilung der Leistung zu einem Blick auf die Leistungsfähigkeit verführen, so wird das Urteil stets schwanken und meist zu milde ausfallen. Sieht man aber nur direkt auf die Summe der Einzelleistungen, so wird der irgendwie gehemmte Schüler ungerecht beurteilt. Mag darum auch die bisherige Zeugnisart einfacher erscheinen, so ist hier doch nicht der einfachere Weg der bessere, weil ihm diese wichtige Unterscheidung, die erst Klarheit gibt, fehlt. Die jeweilige Leistung entspricht niemals ganz der Leistungsfähigkeit, sie wird in den meisten Fällen darunter liegen. Sie wird aber auch in Einzelfächern bei einzelnen Schülern darüber liegen. Die Leistung liegt unter der Leistungsfähigkeit, wenn der Schüler faul ist, wenn er einmal Pech hat oder aber, wenn wichtige Hemmungen in sein Leben eingetreten sind. Wenn sein Interesse anderweitig, durch häusliche Ereignisse oder durch sonstige Geschehnisse so in Anspruch genommen ist, daß er sich nicht mit seiner ganzen Kraft der Ausbildung seiner Leistungsfähigkeit auf den einzelnen Gebieten der Schule hingeben kann. Unser bisheriges Zeugnis geht von der irrigen Voraussetzung aus, daß Leistung und Leistungsfähigkeit zusammenfallen können. Wie alle Ideale, so bleibt aber auch dieses unverwirklicht. Die Leistung kann auch hie und da über der Leistungsfähigkeit liegen, dieses wird freilich nur selten der Fall sein und zeigt stets an, daß der Charakter des Schülers in eine Krisis eingetreten ist, die eine Krisis zum Leben oder zum Tode sein kann. Ein Schüler wird etwa dann, sagen wir einmal in seiner Muttersprache, in Literatur oder Geschichte glänzendere Leistungen zeigen, als er eigentlich zu leisten fähig ist, wenn sein Interesse irgendwie verengt ist, wenn andere Lebensgebiete, etwa die körperliche Entwicklung oder die Welt der realen Tatsachen, die in der Schule in den Realfächern gepflegt wird, in seinem Leben zu kurz kommen, wenn er irgend eine Minderwertigkeit in sich auszugleichen hat. Er sucht dann den Ausgleich in spontanen Ueberwertig-

keitsleistungen; daß diese aber seine wirkliche Leistungsfähigkeit überschreiten, wird die Zukunft bald zeigen. Es tritt einmal ein Rückschlag ein, und solche Naturen verfallen dann oft in das entgegengesetzte Extrem, wo sie dann die bisher gepflegten Geistesgüter total vernachlässigen. Der junge Mensch, der einmal in einer wichtigen Phase seines Lebens, durch verdrängte Hemmungen bedingt, etwa besonders künstlerisches oder besonders religiöses Interesse hat, wird dann oft zum krassesten Materialisten, und der, der spontane Glanzleistungen im Rechnen und in den Realfächern vollbrachte, fällt oft einer lebensuntüchtigen Frömmelei oder Kunstschwärmerei zum Opfer. Der Lehrer ersieht das für den Charakter des Schülers Wichtigste aus eben dieser Diskrepanz zwischen Leistung und Leistungsfähigkeit, er ahnt, wo die Hemmungen liegen, er sieht sogar ganz klar, welche Lebensgebiete vernachlässigt werden, und seine Aufgabe ist es, nun auch diese wieder zu einer gesunden Lebensbetätigung zu wecken. Ein wirklich pädagogisches Zeugnis erfordert also die Unterscheidung zwischen Leistung und Leistungsfähigkeit und die Ergründung, warum diese beiden nicht miteinander übereinstimmen. Soll das Zeugnis also seinen pädagogischen Sinn erfüllen, so brauchen wir drei Rubriken. In der ersten wird das Gesamtergebnis der Leistungen des Schülers in all den zu beurteilenden Fächern notiert, in der zweiten die Leistungsfähigkeit, das Maß also, in dem der Schüler sich den Stoff des Faches fest erarbeitet hat, das Fundament, von dem aus er seine Leistungen auf diesem Gebiet vollbringen kann. Und in der dritten Rubrik muß der Lehrer in kurzen charakterisierenden Worten sagen, warum diese beiden ersten Rubriken nicht miteinander übereinstimmen. Es ist klar, daß zur Herstellung eines solchen Zeugnisses keine gewöhnlichen Notierungen der Leistungen genügen, sondern bei jeder Aussage des Schülers, sei diese mündlich oder schriftlich, sollte der Lehrer zu ergründen suchen, welche äußeren und inneren Umstände für die Beschaffenheit dieser Leistung mit verantwortlich zu machen sind, dann wird er sehen, wie weit der Schüler tatsächlich leistungsfähig ist und wie weit äußere und innere Hemmnisse eine Abschwächung des Interesses oder eine Ueberkompensation in einzelnen Fächern hervorgerufen hat.

Aber die Zeugnisse wie wir sie jetzt haben, leiden außer an dieser großen Krankheit noch an einer anderen, nicht weniger gefährlichen, nämlich daran, daß sie in sehr vielen, vielleicht in den meisten Fällen, nicht einmal ein Spiegel der wirklichen Einzelleistungen sind. Oft genug müssen wir eine zu milde Beurteilung der Leistungen der Schüler konstatieren. Eine solche birgt aber schwerste Gefahren sowohl für Schüler und Elternschaft, als auch für die Gesamtschule und schließlich nicht zuletzt für den Lehrer und die gesamte Lehrerschaft. Die Gefahren einer zu milden Beurteilung der Leistungen des Schülers, ganz abgesehen von dem unvollkommenen Charakter der bisherigen Zeugnisse, sind gewaltig groß. Ist der Schüler, dessen Leistungen da zu milde beurteilt werden, eine etwas oberflächliche Natur, so glaubt er dem Urteil des Lehrers, er hält seine oft schlechten Leistungen wirklich für normal oder gar für gut, er übersteigert sich in Ueberwertigkeitsgefühle und muß einmal, früher oder später, von seiner eingebildeten Höhe herabstürzen, denn das Leben duldet keine Ueberwertigkeitsgefühle, die der Wirklichkeit nicht entsprechen. Der Schüler kommt vielleicht in eine andere Schule oder in einen Beruf, die höhere Anforderungen an ihn stellen und muß es erleben, oft genug mit seiner Gesundheit, ja mit seinem ganzen verpfuschten Leben bezahlen, daß seine Leistungen in keiner Weise dem Urteil seines früheren Lehrers entsprechen. Es ist klar, wo ein solcher gescheiterter Mensch die Schuld hierfür sucht. Ist der Schüler eine etwas tiefere Natur, so glaubt er nicht unbedingt diesem Urteil des Lehrers, es zieht schon in die Kinderseele eine leise Skepsis ein, und diese führt schließlich zu Mißtrauen und Verachtung der Autorität des Lehrers, ja vielleicht zur Verachtung jeder Autorität; der oft tief veranlagte Schüler verliert seine Tiefe und behandelt die Fragen des Lebens mit oberflächlicher Skepsis, er bleibt von seinem eigenen Wert irgendwie überzeugt, denn diesen aufgeben, hieße seine Lebenssicherheit aufgeben. Aber er bleibt ein Charakter, der stets unsicher dem Lebenskampfe gegenübersteht, und auch er kommt, wenn er nicht im ganz kleinem Kreise versimpeln soll, irgendwie in seelische Krankheiten hinein. Die Eltern, deren Stolz natürlich durch eine milde Beurteilung arg geschmeichelt wird, werden in eine spä-

tere bittere Enttäuschung hineingeführt. Der Lehrer, der Eltern und Schülern durch seine milde Beurteilung Mut machen will, versündigt sich schließlich an beiden.

Aber er versündigt sich auch am Charakter der Schule. Die Schule verliert ihren Charakter als ernsthafte Bildungsstätte. Der Schüler spürt es, daß er nicht mehr mit ganzer Kraft um die Bildung des Geistes zu ringen hat. Er nimmt schließlich die Erscheinungsformen des menschlichen Geistes überhaupt nicht mehr ernst. Seine Sense und sein Pflug werden seine Welt. Und Bücher und andere Geistesprodukte werden dem durch diese Schule gegangenen Schüler zu Produkten von halben oder Dreiviertelnarren. Die Schule wird irgendwie zum schlechten Kindergarten, zu einem Lobinstitut. Die arge Vernachlässigung geistiger Werte bei einem großen Teil unserer Bevölkerung ist nicht zuletzt die Schuld dieser Zeugnispraxis.

Aber auch die Würde des Lehrerstandes selber hat darunter zu leiden. Wie schon erwähnt, wird der Schüler selbst und schließlich auch die Elternschaft zur Skepsis gegenüber dem pädagogischen Urteil des Lehrers erzogen. Aber auch der Lehrer selbst, der entgegen seinem besseren Einsehen aus irgendeiner falschen Rücksichtnahme heraus die Leistungen des Schülers zu milde beurteilt, kann in seinem Berufe nicht mehr ein Ringen mit der schwersten Aufgabe des Menschen, mit der wahren geistigen Menschführung sehen, denn ob er will oder nicht, er kann schließlich beide Objekte seines Wirkens, die Kinder vor ihm und die Geisteswelt über ihm nicht mehr recht ernst nehmen. Ihm schwindet der Glauben an seine heilige verantwortungsschwerste Mission.

Aber auch eine zu scharfe Beurteilung der Leistungen des Schülers im jetzigen Zeugniswesen, obgleich diese Gefahr in unseren Verhältnissen, ja in unserer Zeit überhaupt sehr gering ist, birgt schwere Gefahren, die wir der Vollständigkeit wegen wenigstens streifen müssen. Aus den dadurch entstehenden Minderwertigkeitsgefühlen bei den Schülern wird eine Angst vor dem wirklichen Leben geboren. Der Schüler, der seine Leistungen allzuscharf beurteilt sieht, schließt sich in sich selber ein und sucht für die mangelnde Anerkennung seiner Tätigkeit einen Ausgleich in seiner Phantasie, wo sich der bewußt unter Min-

derwertigkeitskomplexen leidende Mensch in größere oder kleinere Größenwahnvorstellungen hineinträumt. Ein so verdorbenes Kind ist schwer zu einer lebensgesunden Tätigkeit umzulenken, und die Eltern dieses Kindes versuchen es vielleicht allzuoft, mit falscher Strenge und Zwang der Natur zuwider Unmögliches schaffen zu wollen.

Die Schule selber wird zum Kasernenhof, und die Selbständigkeit des Schülers, sein Streben nach eigener Geistesart wird unter einem toten Zwang erstickt.

Der Lehrer dieses Zeugnistypus wird allzuleicht zum finsteren freudlosen Pauker, der die kindliche Eigenwilligkeit der ersten geistigen Schritte seines Zöglings nicht verstehen kann, der sein lebendiges Mühen vergewaltigt und einen Typus darstellt, der hoffentlich für immer der Vergangenheit angehört.

Eine seinem pädagogischen Zweck entsprechende Gestaltung des Schulzeugnisses stellt sowohl an die psychologische Methode des Beurteilens wie auch an die Form des Zeugnisses besondere Anforderungen. Es sei gestattet, die Voraussetzungen auf Seiten des Beurteilers, also die besonderen psychologischen Schwierigkeiten vorweg zu nehmen, da diese bei fast allen Zeugnisarten, soweit sie gerecht und gewissenhaft ausgeführt werden, die gleichen sind. Die erste Bedingung, um die besondere psychologische Eigenart des Schülers richtig beurteilen zu können, ist, daß der Lehrer eine genaue Kenntnis seiner eigenen psychologischen Struktur besitzt. Es ist nötig, um die Grenzen seines eigenen Wesens, um die Grenzen der charakterlichen und geistigen Fähigkeiten in sich selbst genau Bescheid zu wissen. Ohne das können wir einen Menschen, und sei es auch ein Kind, das einer ganz anderen psychologischen Struktur angehört als wir selbst, niemals gerecht beurteilen. Dieses sichere Urteil aber ist nötig, um Leistung und Leistungsfähigkeit voneinander scheiden und namentlich die letztere richtig erkennen zu können. Die besondere Schwierigkeit liegt darin, daß etwa ein Erzieher mit ganz mannigfachen Interessen einen Schüler mit irgendwie beschränktem Interessekreis, dafür aber meist umso tieferem Durchdringen desselben sehr schwer versteht. Andererseits ist die Schwierigkeit genau so groß, wenn der Erzieher auf einem beschränkteren Forschungsgebiet in die Tiefe bohrt, während

der Schüler alle Gebiete des Geistes in gleicher Weise verarbeiten möchte. Der vielseitig geschäftige Erzieher beurteilt einen verschlossenen Charakter mit begrenzten Interessen allzugern als verstockt und beschränkt, während andererseits der in die Tiefe dringende Erzieher, dem nicht alle Gebiete seines Unterrichtswesens gleich lieb und gleich vertraut sind, den Schüler, der nach dieser Vielseitigkeit strebt, allzuoft und allzugern als oberflächlich ansieht. In Wirklichkeit ist jedoch Geschäftigkeit noch keine Beherrschung des Lebens, Eingekapseltheit und Tiefblick auf einigen Lebensgebieten bedeutet noch keine tiefgründige Erkenntnis des Lebens, ebensowenig wie vielseitiges Interesse Oberflächlichkeit und verengtes Interesse Verstocktheit oder Faulheit bedeutet. Es besteht allerdings die Gefahr, daß der Mensch, der Erzieher wie der Schüler, Opfer ihrer psychologischen Eigenart werden; wird stets nur die schon bestehende Eigenart gepflegt, so kommt es allerdings sehr leicht dazu, daß der Vielseitige oberflächlich und der Einseitige aber Tiefgründige auf anderen Lebensgebieten lebensuntüchtig wird. Erkennen wir hingegen die Leistungsfähigkeit des Schülers auf allen Gebieten des Schulwesens, dann erkennen wir auch sehr gut seine psychologische Eigenart, dann wissen wir, wie wir sein Interesse zu ergänzen bezw. wie wir es zu vertiefen haben. Wir wissen dann z. B., daß der Schüler, dessen besondere Leistungsfähigkeit auf dem Gebiet des Rechnens und der Realfächer liegt, in besonders individueller Weise mit dem geistigen Gut der Sprache, der Geschichte und der Kunst in Berührung gebracht werden muß. Wir können auf diese Weise beim Schüler vermeiden, daß er seinen eigenen Typus als den eigentlich richtigen betrachtet. Die Voraussetzung dazu ist aber, daß auch der Erzieher von jeder Verabsolutierung *seiner* psychologischen Eigenart frei ist, daß er weitgehendst auch das ganz andere im Schüler verstehen kann, denn ebenso gefährlich wie eine einseitige Steigerung der psychologischen Eigenart des Schülers ist es, ihm die Eigenart seines Erziehers aufzuzwängen. Dieser Prozeß, den die Psychologie Uebertragung nennt, ist besonders durch das Zeugniswesen nahe gelegt, aber eben nur dann, wenn der Erzieher in seinem eigenen Wesen befangen ist. Diese Uebertragung wäre der Zwang, daß der im Interesse be-

schränkte, aber tiefgründige Schüler unter allen Umständen vielseitig, und daß der Vielseitige unter allen Umständen interesseverengt, aber tiefgründig werden soll. Jeder Zwang aber führt zu einer psychischen Krise. Und das Schulkind ist in besonderer Weise geneigt, sich so vergewaltigen zu lassen. Es nimmt besonders von einem beliebten Lehrer gern viele Eigenarten an, es richtet sich nach ihm aus, wie nach einem Idealbild, es läßt das Urteil des Lehrers im Zeugnis sich als Leitschnur dienen und kommt so — besonders bei Mädchen wird das oft der Fall sein — in eine sklavische Abhängigkeit vom Erzieher, der ihn jedoch nicht zum freien Menschen erzieht, sondern irgendwie in seelische Krankheit hineinführt. Die psychologische Voraussetzung eines gerechten Beurteilens der Leistungsfähigkeit des Schülers ist darum in erster Linie die Freiheit des Erziehers und sein pädagogischer Weitblick, sein Verzicht — und mag dieser noch so schwer fallen — von jedem Zwang, von jeder Uebertragung seines Wesens auf das Wesen des Schülers abzusehen.

Bedeutend einfacher als die Beurteilung von Leistung und Leistungsfähigkeit ist die Feststellung, warum diese beiden auseinanderklaffen, und wie dieser Diskrepanz gewehrt werden kann. Der Lehrer einer kleinen Schule in kleinen Verhältnissen, der zudem seinen Schülern alle Unterrichtsfächer selbst erteilt, hat hier dem Lehrer einer Stadtschule, der nur einige Fächer unterrichtet, sehr viel voraus. Er kennt meist auch sehr gut das häusliche Milieu des Schülers, seine besonderen Vererbungsanlagen, und kann ohne Schwierigkeit die Art der Hemmungen erschließen. Er kann auch, da er eben alle Fächer unterrichtet, die lebensnotwendige Ausgleichung schaffen und einer Verengung des Interesses, wo sie gefährlich zu werden beginnt, vorbeugen. Er kann sich auch mit jedem Schüler viel mehr individuell befassen, als es etwa bei der großen Schülerzahl einer Stadtschule möglich ist.

An Versuchen, das Zeugnis als solches durch ein besseres zu ersetzen, bezw. ganz zu verdrängen, hat es in der letzten Zeit nicht gefehlt. Es ist auch in unserem Kanton die Zeugnisfrage hie und da diskutiert worden, und es sieht wirklich so aus, als wäre das bisherige System reif zum Untergang. Es sind mir auch

Stimmen aus der Elternschaft zu Ohren gekommen, wo das bisherige Zeugnissystem mit der zu milden Beurteilung als glatter Unsinn bezeichnet wurde. Wollte man das bisherige Zeugnis aber beibehalten, natürlich ohne den großen Fehler einer zu milden Beurteilung, so wäre auch das noch kein hundertprozentiger Gewinn. Denn wie schon anfangs erwähnt, schneidet ein Schüler, der in einer kritischen Periode seiner Entwicklung die Schule verläßt, hierbei bedeutend schlechter ab, als ein anderer, während dieser andere aber doch viel unreifer sein kann, als der erste. Der radikalste Versuch, die Zeugnisfrage zu lösen, besteht ohne Zweifel in einer völligen Abschaffung der Zeugnisse. Pestalozzi konnte sich das leisten. Seine Schule war aber dafür auch eine Hausgemeinde, eine Lebensgemeinschaft, während unsere Schulen, nicht nur durch die Schuld der Erziehung oder der Eltern, sondern insbesondere durch die Anforderungen unserer Zeit, immer noch Bildungsstätten, Leistungsschulen sein müssen, denen allerdings der Charakter einer Pestalozzischen Lebensgemeinschaft nicht zu fehlen brauchte. Da aber das praktische Leben heute mehr denn je das Schulzeugnis verlangt, könnte wohl auch ein Pestalozzi unserer Tage kaum auf dieses verzichten, ohne seine Schüler im Lebenskampf einer starken Benachteiligung auszusetzen. All die Erzieher aber, die keine Pestalozzi sind, können ohne Schulzeugnisse so wenig auskommen, wie ein gewissenhafter Kaufmann ohne Buchführung oder ein ernsthafter Tierzüchter ohne Zuchtbuch. Eine andere Art, das bisherige nüchterne Zeugniswesen durch ein lebendigeres zu ersetzen, besteht darin, die Zahlen durch Worte zu ersetzen, um somit das Bild des Schülers lebendiger zu zeichnen. Aber hierbei kommt es überaus sehr auf den beurteilenden Lehrer an. Während in den meisten Fällen die Worte nichts anderes ausdrücken werden, als die Zahlen, können sie andererseits aber auch ganz gefährlich mißverstanden werden, sie sind viel zweideutiger als klare Zahlen und lassen sich sowohl nach der guten wie auch nach der schlechten Seite mißdeuten. Und im übrigen bleibt auch hier im Grunde genommen alles beim Alten, denn der Unterschied zwischen Leistung und Leistungsfähigkeit wird auch hier nicht beachtet, und die Nachteile des irgendwie gehemmten Schülers bleiben die gleichen wie beim Zahlenzeugnis.

Eine ebenfalls etwas radikale Lösung besteht darin, daß man an Stelle der Zeugnisse den Eltern einen Brief schreibt oder einen Schulrapport erstattet und hier Leistungen und Wesen des Schülers charakterisiert. Dieser Versuch besticht zuerst, da er so überaus lebendig erscheint und zugleich die Möglichkeit ergibt, mit dem Elternhaus Kontakt aufzunehmen. Dennoch aber möchte ich ihn für den gefährlichsten von allen halten. Denn erstens ersetzen diese Briefe dem späteren Lehrherrn niemals ein Zeugnis, zweitens aber wird damit jeder Willkür Tür und Tor geöffnet. Der Lehrer kann in diesen Briefen schreiben oder fortlassen was er will, ohne sich an irgendwie vorgeschriebene Maßstäbe halten zu müssen, und diese Briefe werden jedesmal, je nach dem Charakter des Lehrers, anders ausfallen.

Eine wirklich ernsthafte Neuerung liegt vor in dem Versuch der Herren Suter und Panajotidis, die das bisherige Leistungszeugnis durch ein sogenanntes Entwicklungszeugnis ersetzen wollen.[1]) Dieses Entwicklungszeugnis ist ein Büchlein, das durch die ganze Schulzeit hindurch beibehalten wird und indem die körperliche und geistige Entwicklung des Schülers fortlaufend aufgezeichnet wird. Die Vorteile liegen auf der Hand. Der Lehrer, der ein Kind aus einer anderen Schule übernimmt, erhält durch das Entwicklungszeugnis sofort einen Ueberblick über Charakter, Fähigkeiten und Milieu des Kindes. Zusammen mit der körperlichen Entwicklung wird stets die körperliche Ausdrucksfähigkeit beurteilt, wie sie sich im Turnen, Spielen und allerlei Handfertigkeiten zeigt. Bei der intellektuellen Entwicklung wird Vorstellung und Phantasie, Denken und Gedächtnis gesondert festgestellt. Das Wichtigste bei diesem Zeugnistyp ist aber das, daß die sittliche Einstellung des Schülers fortlaufend festgestellt wird. So wird beschrieben die Einstellung des Schülers zu sich selbst, zu seinen Klassengenossen, zur Schulgemeinschaft und zum Lehrer, zur Natur und zur menschlichen Gesellschaft, zu Ethik und Religion. Und schließlich werden allgemeine Urteile über die voraussichtliche Entwicklung, die Leistungsfähigkeit und Veranlagung des Schülers gegeben.

---

[1]) Das Entwicklungszeugnis, von Prof. Dr. J. Suter und Prof. Dr. G. Panajotidis, Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau, o. J. Im gleichen Verlag auch die Zeugnisse und Anweisungen dazu.

Dieser Zeugnistyp macht auch bisher als einziger die unbedingt notwendige Unterscheidung zwischen Leistung und Leistungsfähigkeit. Ein solches Entwicklungszeugnis ist sehr wertvoll als Ratgeber für die Berufswahl, als Hilfsmittel für den künftigen Lehrer oder Lehrherrn, und doch birgt auch es eine Gefahr. Die psychologischen Anforderungen an den Lehrer sind hier nämlich außerordentlich hohe. Da das Charakterbild in seinen mannigfachen Formen beschrieben wird, stützt sich der Lehrherr oder auch der künftige Lehrer auf dieses Bild, und wehe dem Schüler, dessen Lehrer ihn falsch beurteilt hat. Weit mehr als bei den jetzigen Zeugnissen bleibt er für sein Leben gestempelt. Wo die Grundbedingung erfüllt ist, daß der Lehrer alle psychologischen Voraussetzungen für eine richtige Erfassung des Charakterbildes des Schülers erfüllt, wird dieses Entwicklungszeugnis sicher von großem Vorteil sein. Andererseits kann aber auch ein kleiner Fehler das Leben von Schülern verpfuschen.

Es sei mir gestattet, nun selber ein Bild zu entwerfen, von dem Zeugnis, das ich für das richtige halte. Auszugehen ist dabei von der schon anfangs erwähnten Dreiteilung in a) Leistung, b) Leistungsfähigkeit und c) Charakterisierung, warum die beiden nicht übereinstimmen. Die erste Rubrik bildet also die Gesamtheit aller vom Lehrer erteilten Noten. Die zweite gibt ein Bild von dem, was der Schüler in dem betreffenden Fach fest erarbeitet hat und stets zur Verfügung hat, in der dritten Rubrik werden die bestimmenden Einflüsse des Lebens des Schülers, Milieu, Veranlagung, Fleiß, Nebeninteressen, körperliche Zustände etc. erwähnt. Die Leistung im Fleiß ist die Feststellung, ob der Schüler seine täglichen Aufgaben fleißig erfüllt hat. Fleiß als Leistungsfähigkeit hingegen ist Energie. Die Feststellung des Maßes derselben ist eine etwas schwierigere Aufgabe des Lehrers, und in der dritten Rubrik unter Fleiß wird dann festzuhalten sein, warum diese Energie irgendwie lahmgelegt oder fehlgeleitet ist. Aufmerksamkeit als Leistung ist das tägliche Mitgehen in den Schulstunden, als Leistungsfähigkeit hingegen Konzentrationskraft. Die Feststellung, warum die beiden nicht übereinstimmen, wird meist wesentlich die gleiche sein wie bei Fleiß, sodaß diese beiden Fächer in der dritten Rubrik zusammen behandelt werden können. Was unter Leistung in den

Einzelfächern zu verstehen ist, ist klar. Die Leistungsfähigkeit hingegen ist nach einigen Gesichtspunkten zu ordnen, etwa bei den Sprachen: a) Gehör, b) mündlicher Ausdruck, c) schriftlicher Ausdruck und d) grammatisches Denken. In der dritten Rubrik werden hier meist besondere Veranlagungen oder Interessenkonzentrationen zu besprechen sein. Bei der Behandlung der Muttersprache kann man auch unter Leistungsfähigkeit das Verständnis für Kultur und geistige Güter erwähnen. Im Rechnen zeigt sich die Leistungsfähigkeit als a) Gewandtheit oder Sicherheit und auf höheren Stufen als b) mathematisches Denken. Bei Geographie, Geschichte und Naturgeschichte ist unter Leistungsfähigkeit etwa die Art der Einstellung zur Umwelt anzugeben, wie der Schüler Geschehenes und Gehörtes aufnimmt, ob er ein visueller oder akustischer Typ ist etc. In der dritten Rubrik werden hier besondere Interessenrichtungen maßgebend sein. In diesen Fällen ist besonders auch der Einfluß des Lehrers von großer Bedeutung. Bei den technischen Fächern, Turnen, Zeichnen, Singen ist Leistung und Leistungsfähigkeit leicht festzustellen. In der dritten Rubrik werden hier meistens Erziehungsfehler oder mangelnde Eignung eine wichtige Rolle spielen. Ganz fortfallen sollte die Zensierung des Betragens und dafür vielleicht im letzten Schuljahr eine allgemeine Bemerkung über besondere Eignung gemacht werden. Ebenfalls nicht zu zensieren sind die Leistungen im Religionsunterricht, da es hier weder um Leistung noch um Leistungsfähigkeit geht, sondern um ein Mitgehen des ganzen Menschen, das nicht im Zeugnis vermerkt werden kann. Die Kontrolle des Schulbesuches und allfällige weitere Bemerkungen dürfen natürlich noch im Zeugnis gemacht werden. Die Autoren des Entwicklungszeugnisses schreiben auch noch eine genaue Erfassung des körperlichen Zustands des Schülers vor. Beschaffenheit der Gesundheit sowie der Sinnesorgane können stets durch schulärztliche Untersuchungen festgestellt werden, nur das muß gefordert werden, daß diese Untersuchungen wirklich regelmäßig stattfinden und daß darüber eine Kartothek geführt wird. Wenn das geschieht, dann dürfte das hier kurz skizzierte Zeugnis dem Entwicklungszeugnis noch den Vorteil voraushaben, daß man ohne große Schwierigkeit die bisherige Zeugnisform weiterbehalten kann,

ZEUGNIS

für ..... Klasse ..... geboren ..... Versäumnisse .....

Leistung		Leistungsfähigkeit		Grund für den Unterschied zwischen Leistung und Leistungsfähigkeit
Fleiß:	Gut	Energie:	Sehr gut	Zu starke Beschäftigung außerhalb der Schule, der Schulgemeinschaft entfremdet
Aufmerksamkeit:	Schwach	Konzentration:	Gut	
Muttersprache:	Genügend	Literaturverständnis:	Mangelhaft	Liest zu wenig, arbeitet zu intensiv technisch, ist in Gefahr, über dem Praktischen das Schöne zu vergessen, viel zusammen mit Erwachsenen, wenig mit Altersgenossen
		Mündlicher Ausdruck:	Genügend	
		Schriftlicher Ausdruck:	Genügend	
Fremdsprache:	Mangelhaft	Gehör:	Genügend	
		Grammatik:	Genügend	
		Mündlicher Ausdruck:	Mangelhaft	
		Schriftlicher Ausdruck:	Mangelhaft	
Rechnen:	Sehr gut	Gewandtheit:	Sehr gut	Große Begabung
		Mathematisches Denken:	.....	
Geschichte:	Mangelhaft	Vergangenheitsverständnis:	Mangelhaft	Wenig geschichtl. Zusammenhänge gesehen
Naturgeschichte:	Gut	Beobachtungsgabe:	Sehr gut	Bei guter Beobachtungsgabe konzentriert sich alles Interesse auf die nähere Umgebung
		Beschreibung:	Genügend	
Geographie:	Gut	Beobachtungsgabe:	Sehr gut	
		Beschreibung:	Genügend	
Turnen:	Mangelhaft	Kraft:	Sehr gut	Interesse anderweitig verbraucht, daher wenig Übung
		Körperbeherrschung:	Sehr gut	
Singen:	Gut	Gehör:	Gut	Normal ausgebildet
		Stimme:	Gut	
Zeichnen:	Sehr gut	Kunstsinn:	Gut	Kann bei mehr Kunstinteresse noch sehr gefördert werden
		Geometrisches Zeichnen:	Sehr gut	
Handarbeit:	.....	Kunstsinn:	.....	
		Geschick:	.....	

Bemerkungen: Seine technischen Fähigkeiten sowie seine Interessenrichtung befähigen ihn ausgezeichnet zu einem technischen oder mechanischen Beruf.

und besonders dürfte die Gefahr vermieden sein, daß das Charakterbild des Schülers event. durch eine falsche Beurteilung für alle Zeit abgestempelt und geprägt wird. Die bisher vielerorts übliche Teilung in a) Fleiß und b) Leistung oder Fortschritt, genügt allenfalls auf der Unterstufe. Etwa beim Uebergang auf das Gymnasium sagt es dem neuen Lehrer wenig, daß der Schüler in der Sprache fleißig war, wohl aber viel, wenn er sieht, wie seine Leistungsfähigkeit beschaffen ist. Ein solches Zeugnis, das sowohl Leistungs- wie Entwicklungszeugnis ist, hat seinen Wert für Gegenwart und Zukunft, es ist wichtig beim Uebergang von einer Schule in die andere, wie beim Eintritt ins praktische Leben. Es erfüllt sowohl erzieherische wie praktische Zwecke. Ein Versuch mit dieser neuen Form, die ich keineswegs als Idealform propagieren möchte, in deren Art ich mir jedoch eine richtige Lösung denke, würde Eltern und Lehrerschaft sowie auch die Schüler mit einer reineren Befriedigung erfüllen als die bisherige Form, die zudem noch meist durch unrichtige Beurteilung geradezu schädlich wirkt. Es soll natürlich durchaus der Praxis vorbehalten sein, das Formular zu ergänzen und umzugestalten. Das folgende Formular soll ein Versuch sein, der für das letzte Schuljahr gedacht ist. Auf den Einwand, daß die dritte Rubrik besser mit den Eltern persönlich besprochen werden sollte, ist zu erwidern, daß sie gerade ein Wegweiser zu solchem Gespräch sein soll, ohne den es doch nur in wenigen Fällen dazu kommt. Das Interesse der Schule wie des Elternhauses und der Lehrerschaft fordert gebieterisch mit alten schädlichen Methoden abzufahren und den Anforderungen des Lebens, dem Interesse der lebendigen Kinder vor uns in würdiger Weise zu entsprechen.